

**CHARLES PLATT**

**BLOOD  
CRAZY**

Aus dem Amerikanischen von Susanne Picard

Illustriert von Robert Chambers

**FESTA**

1. Auflage November 2020  
Copyright © 2020 by Charles Platt  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe  
2020 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: [www.sabercore23art.com](http://www.sabercore23art.com)  
Alle Rechte vorbehalten

# DANKSAGUNG

Stephanie Malzberg, die mich über  
New Jersey informierte.

Nancy Tice, die mir einige theoretische  
medizinische Erläuterungen gab.

Eine Domina, deren Namen ich nicht  
preisgeben möchte, die mir die Fetischszene  
von New Jersey näherbrachte.

Susan Kim, die mich so oft ermutigte.

Dave Kelso-Mitchell, dessen scharfes Auge  
und positive Animierung mich  
dazu brachten, das zu vollenden,  
was ich begonnen hatte.

Dire McCain, für seine Begeisterung  
und Unterstützung.

*Für Joe Weintraub*

»What the American people like best is: first, blood.«

– Salvador Dalí, 1966, Interview.

»Everything is funny as long as it is  
happening to somebody else.«

– Will Rogers in *Warning to Jokers*, 1942.

TELL1

**DYSFUNKTIONALES  
VERHALTEN**

---

# 1 FÜR ENTSCHULDIGUNGEN IST ES ZU SPÄT!

Samantha zerrte ihren Vater die Treppe hinab. Sein Kopf knallte lustig auf jeder der mit Teppichboden belegten Stufen. Seine Augen waren noch ganz rot von all dem Pfefferspray, das sie ihm hineingesprüht hatte, und obwohl sie ihn mit einer Socke und einem Streifen Klebeband geknebelt hatte, brachte er ein Stöhnen hervor, das ihr echt auf die Nerven ging.

Sie ließ ihn auf dem falschen Orientteppich im unteren Flur liegen und beugte sich über ihn, bis ihre Nase beinahe seine berührte. Ihm so nahe zu kommen ließ ihre Hände wie Espenlaub zittern und ein hohles und leeres Gefühl in ihrem Magen entstehen, aber sie zwang sich, ihm in die Augen zu sehen. »Hör mir zu«, sagte sie ihm und ballte die Fäuste. »Hör zu! Hör auf, diesen Krach zu machen!«

Er stöhnte dennoch.

Sie zitterte so stark, dass sie fürchtete, die Aufregung könnte sich auf ihre Gesundheit auswirken. Sie erinnerte sich, dass sie auf einer medizinischen Ratgeberseite im Internet gelesen hatte, dass starker Stress einen Herzinfarkt auslösen konnte. Oder manchmal

auch einen Schlaganfall oder ... ein Aneurysma im Gehirn, oder wie war das? Ja, jetzt genau in diesem Augenblick konnte schon eine Arterie in ihrem Schädel ins Gehirn bluten. Sie stellte sich vor, wie ihr Kopf sich langsam mit Blut füllte, bis er aufplatzte. Wie in einem Horrorfilm.

Sie befahl sich selbst, nicht darüber nachzudenken, aber als sie auf ihre zitternden Hände hinabsah, fragte sie sich, ob sie vielleicht schon einen Krampfanfall oder einen epileptischen Anfall hatte. Konnte das sein? Sie hatte jetzt eigentlich keine Zeit, das herauszufinden.

Ihr Hirn fühlte sich an wie ein überhitzter Toaster. Vielleicht sollte sie einfach eine Pause machen. Sie stolperte in den Vorgarten und schlug die Tür hinter sich zu.

Der Morgen war klar und hell, der blaue Himmel mit bauschigen kleinen Wolken übersät. Samantha sah sich um und kämpfte gegen ein Gefühl der Verwirrung an. Was für eine Jahreszeit war eigentlich gerade? War es Frühling oder Herbst? Schließlich wurde ihr klar, dass es Frühling sein musste, weil sie die High School noch nicht beendet hatte. Und die schloss man immer im Frühsommer ab. Ja, so wie es aussah, war Frühling.

Im Apfelbaum, der mitten auf dem Rasen stand, hing ein Vogelhaus mit einer Handvoll Futter darin. Spatzen stritten sich lautstark darum. Samantha konnte Vögel überhaupt nicht ausstehen. Nun, damit musste sie sich jetzt ja nicht mehr länger abfinden.

Sie ging direkt auf das Häuschen zu, packte es und riss es vom Baum. Dann warf sie es auf den Boden und trat ein paarmal fest mit den Füßen darauf, bis es zersplitterte. Dann hob sie es wieder auf und schleuderte

## 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

es von sich, dass die Körner nur so durch den Garten flogen. Sie fühlte sich gleich viel besser.

Samantha hielt inne und sah blinzelnd hinauf zu den Vögeln, die sich auf die höchsten Zweige des Apfelbaums gerettet hatten. »Ungeziefer«, murmelte sie. Das Wort hatte sie erst kürzlich in einer Nachrichtenmeldung über eine Rattenplage in Newark gehört. Sie fand, das war ein sehr passendes Wort für Vögel. Ratten hingegen kümmerten Samantha nicht, sie waren leise und gingen ihr aus dem Weg, daher konnte sie auch ihnen aus dem Weg gehen.

»Hey, Sammy«, rief jemand zu ihr herüber. »Wie geht's dir denn heute so?«

Sie wandte sich um, ein wenig desorientiert, und fragte sich dabei, woher die Stimme gekommen war. Sie war real gewesen, dessen war sie sich einigermaßen sicher. Erkennen durchzuckte sie, als ihr Blick auf ihren Nachbarn fiel, Mr. Wingrove. Er stand neben seinen Rosenbüschen auf der anderen Seite des Zauns und hielt eine große Gartenschere in der Hand.

Er war rundlich, hatte ein rosiges Gesicht und eine Halbglatze. Er trug eine Lesebrille und einen sorgfältig gestutzten Oberlippenbart. Ständig summte er ein Liedchen in sich hinein, war immer heiter, genau wie diese freundlichen alten Säcke in den Werbespots im Fernsehen, die Instantreis verkauften. Doch natürlich ließ Samantha sich von so etwas nicht täuschen: Jeder, der sich eine solche Fassade zulegte, hatte auch etwas zu verbergen. Besonders wenn man sich dann auch noch erstens so eine mollige Ehefrau zulegte, die die komische Angewohnheit hatte, einen aus den Augenwinkeln zu beobachten, und zweitens zu allem Überfluss noch einen hyperaktiven Hund. Einen

Boxer noch obendrein. Samantha wäre nicht überrascht gewesen, wenn die beiden in ihrem Keller ein geriatrisches Liebesnest unterhielten, in dem es nach altem Sperma und Käsefüßen roch. Sicher war es mit uralten DVDs voller Sexfilme, Schwarzlicht und einem Wasserbett ausgestattet. Bestimmt rauchten die beiden ein paar Joints, bevor sie zu nostalgischer Musik aus den 60ern loslegten und der ständig sabbernde Hund der von Schuldgefühlen geplagten Joanie Wingrove einen lustvollen Schauer nach dem anderen über den Rücken jagte, während er ihr seine Leckerchen von den riesigen, langsam schlaff werdenden Titten fraß.

Mr. Wingrove stützte sich jetzt auf den Zaun und strahlte sie an. Sie sah kleine Bilder von sich selbst im Glas seiner Brille. Das jagte ihr eine schreckliche Angst ein. Sie senkte den Blick. Aber das war noch schlimmer, denn sein rundlicher Bierbauch ließ die Knopfleiste seines karierten Hemdes zwischen den Knöpfen weit aufklaffen. Aus einer der Lücken lugte sogar sein Bauchnabel hervor.

»Die Vögel gehen dir wohl auf die Nerven, was?«, fragte er.

Sie blinzelte wieder. Hatte er das wirklich gefragt? Sie überlegte, ob sie ihn bitten sollte, das zu wiederholen. Mr. Wingrove nahm ein weißes Leinentaschentuch und fummelte ein Weilchen daran herum. Er wischte sich damit über das Gesicht und putzte sich lautstark die Nase. »Sammy, ich hoffe, es macht dir nichts aus, dass ich das anspreche, aber ... Weißt du, Joanie und ich machen uns ein wenig Sorgen. Ich meine, seit deine Mutter gestorben ist ...«

Sie fragte sich, ob er das mit Absicht machte. Diese Angewohnheit, Sätze anzufangen, sie aber nicht zu

## 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

beenden, machte sie einfach verrückt. Dann hörte sie ein schwaches Geräusch aus dem Haus.

»Tut mir leid«, meinte sie rasch. »Ich glaube, mein Dad ruft nach mir.«

»Viele Grüße!«, meinte Mr. Wingrove. »Sag ihm, ich komme ungefähr um acht Uhr heute Abend zu euch rüber, wegen unserem Mühlespiel. Joanie will heute noch ihre Pekankekse backen. Wir bringen sie mit.« Er zwinkerte ihr zu. »Wir werden eine Menge Spaß haben. Und ihr denkt mal an etwas anderes.«

»Okay«, versprach Samantha und nickte geistesabwesend. Was waren das wohl für ... Dinge, an die sie nicht mehr denken sollte? Und was gab ihm eigentlich das Recht, zu bestimmen, dass sie nicht länger darüber nachdenken durften? Beinahe wurde Samantha von dem Wunsch, Mr. Wingrove auf der Stelle umzubringen, überwältigt. Das Problem bei der Sache war, dass eine Menge Leute hier in Paramus verdienten zu sterben und sie nicht alle töten konnte. Abgesehen von anderen Schwierigkeiten hatte sie einfach nicht genug Munition. Außerdem hatte sie den dringenden Verdacht, dass die Waffenläden in New Jersey wahrscheinlich irgendeine ärgerliche Regel aus dem Hut zaubern würden, was Geschäfte mit Minderjährigen anging, und selbst wenn sie ausreichend Kugeln im Internet gefunden hätte, war sie zurzeit wohl kaum in der Lage, zu Hause einfach auf eine entsprechende Lieferung zu warten.

Sie öffnete die Eingangstür gerade weit genug, um hindurchschlüpfen zu können, und schlug sie rasch hinter sich zu. Ihr Vater lag immer noch auf dem Boden, gefesselt mit einem Nylonseil um Beine und Rumpf. Die Hände hatte sie hinter dem Rücken mit einem

Paar solider Handschellen von Smith & Wesson fixiert. Sobald er ihrer ansichtig wurde, begann er wieder zu stöhnen.

Samantha betrachtete ihn, als wäre er ein Tier, das man auf der Straße totgefahren hatte, das aber noch nicht ganz tot war und vielleicht Tollwut hatte. Sie umrundete ihn und ging in die Küche, wo sie den Besenschrank öffnete. Er war ordentlich mit Regalen bestückt, ein Werk ihres Vaters. In einem plötzlichen Wutanfall fegte sie alles, was darauf stand, mit einer Armbewegung auf den Küchenboden.

Gleich darauf fand sie die Tube Sekundenkleber, nach der sie gesucht hatte, schnappte sie sich und ging wieder hinaus in den Flur. Sie kniete sich neben den Kopf ihres Vaters und drehte die Kappe des Klebers ab.

Sie sah ihm ins Gesicht. Schon immer war es ihr schwergefallen zu glauben, sie beide seien miteinander verwandt. Er hatte ein fliehendes Kinn und eine ebensolche Stirn, was seinen Kopf irgendwie wie einen Football aussehen ließ. So aus der Nähe war durchaus etwas Nichtmenschliches an ihm. Sein Hautton spielte ins Gräuliche, in seine Mundwinkel hatten sich tiefe Falten gegraben, sodass er immer aussah, als zöge er eine angewiderte Grimasse. Er hatte dünne Lippen und kleine, gemeine graue Augen.

Er war ein Qualitätskontrolleur in einer Computefabrik in Newark. Samantha nahm an, dass es ihm gefiel, Leute herumzukommandieren und ihnen zu sagen, dass das Zeug, das sie bauten, nicht gut genug sei. Zumindest hier zu Hause benahm er sich so.

Er starrte mit überquellenden Augen zu ihr herauf und zitterte vor Schmerz. Ohne seine Brille konnte er nicht besonders gut sehen und das Pfefferspray hatte

## 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

einen guten Teil dazu beigetragen, seine Sehfähigkeit weiter zu mindern. Tränen rannen ihm in Strömen die Wangen hinab.

Samantha zog das Klebeband über seinem Mund mit einem Ruck ab und dann die Socke aus seinem Mund. Sie fühlte sich unangenehm feucht an, so durchtränkt war sie mit seiner Spucke. Sie gab einen Laut des Ekels von sich, als sie sie fortwarf.

»Sammy«, sagte er mit krächzender Stimme. »Sammy, bitte, tu das nicht ...«

Der Klang seiner Stimme zerrte an ihren Nerven. »Sei still!«, schrie sie ihn an. »Ich sagte dir doch schon, halt die Klappe! Ich hab's dir gesagt!« Sie packte mit Daumen und Zeigefinger seine Unterlippe, zog die Öffnung der Klebertube darüber, presste sie an die Oberlippe und hielt beides für eine Sekunde fest. Als sie sah, dass er sich bemühte, den Mund aufzumachen, und es ihm nicht gelang, erfasste sie eine Welle der Erleichterung.

Sie stand auf, rieb sich die Handflächen auf den Schenkeln ab und ging hinüber ins Wohnzimmer. Sie starrte aus dem Fenster, um sich so ein wenig zu beruhigen. Gerade kam der Postbote in seinem kleinen Lieferwagen die Hilltop Avenue entlanggefahren. Er blieb gern bei den Leuten stehen, hielt ein Schwätzchen und machte hier und da kleine Witze, aber Samantha wusste mit Sicherheit, dass er ihr regelmäßig Post stahl.

Jetzt hielt er an und warf ein paar Briefe in den Briefkasten am Ende der Auffahrt. Um den Pfosten des Briefkastens waren Petunien gepflanzt und das Beet mit einem niedlichen kleinen Gartenzaun *en miniature* umgeben, der nur rund drei Zentimeter hoch war. Samantha verachtete diesen Briefkasten, den kleinen Gartenzaun, die Petunien und auch alles andere in

Paramus. Als sie noch jünger gewesen war, hatte sie immer diesen alten Song, *Kill my Neighbors* von den Secretions, gehört und sich dabei vorgestellt, dass sie jeden einzelnen ihrer Nachbarn erschoss. Genau wie in dem Lied.

Nun, jetzt hätte sie sich den Bargeldstapel ihres Vaters und seine 9mm Beretta Halbautomatik nehmen können. Sie hatte die Schlüssel zu seinem Wagen schon, die hatte sie sich aus seiner Tasche geschnappt. Sie brauchte jetzt nicht mehr herumzusitzen und sich Dinge vorzustellen. Sie konnte einfach losgehen und richtig viel Spaß haben ... sobald sie alles erledigt hatte, was noch getan werden musste.

Wieder ging sie hinaus in den Flur und hockte sich neben ihren Vater, der an seinen Handschellen zerrte und schnüffelnde Laute von sich gab, weil er nun durch die Nase atmen musste. Sie packte die schmale Kante des Teppichs, warf ihn über ihren Vater und rollte ihn hinein. Dann nahm sie eines der Rollenenden fest in beide Hände und begann, das Paket über das Parkettimitat zu zerren.

Glücklicherweise war der Boden glänzend sauber und glatt, weil Samantha ihn immer mit *Mop'n'Glo* bohnerte. Darauf bestand ihr Vater. Das ganze Haus musste immer sauber und ordentlich sein. »Alles hat seine Ordnung«, so wollte er es und sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass sie besser tat, was er wollte, denn die Strafen dafür, es nicht zu tun, waren unangenehmer, als irgendjemand sich vorstellen konnte.

Samantha zerrte den zusammengerollten Teppich durch die Küche und durch die Hintertür hinaus auf die Veranda und dann den schmalen Betonweg hinab, der die Gartentür mit der Garage verband, die neben dem



Haus stand. Sie brachte es tatsächlich fertig, die Rolle aus dem Haus, durch den Garten und durch die Seitentür in die Garage zu zerren. Schließlich konnte sie die Tür hinter sich zuschlagen, das Licht anschalten und eine Pause machen, um wieder zu Atem zu kommen.

Das war schwerer gewesen, als sie vermutet hatte. Ihre Schulter schmerzte, sodass sie sich unwillkürlich fragte, ob sie sich vielleicht einen Muskel gezerzt hatte. Aber als sie an das dachte, was vor ihr lag, überkam sie ein intensives Gefühl der Vorfreude.

Der Wagen ihres Vaters, das neueste Ford F-150-Modell, stand glänzend unter den Neonröhren. Er war in leuchtendem Rot lackiert und roch nach Autopolitur. Der Ford hatte große, breite Reifen, die Rad-  
aufhängung war ein wenig angehoben worden, sodass die Karosserie rund einen halben Meter über dem Boden stand. Das war in einem 100-Meilen-Radius um

ihren Vorort nicht sonderlich nützlich, aber ihr Vater war ein Fan der Prepper-Bewegung und prophezeite ständig das Versagen und den Untergang der Zivilisation. Der Besitz dieses Wagens gab ihm irgendein dämliches Gefühl der Sicherheit.

Samantha lächelte in sich hinein. Sie würde ihm noch etwas ganz anderes geben.

Sie rollte den Teppich auf und ließ ihren Vater auf den Zementboden rollen. Jetzt zitterte sie förmlich vor Vorfreude. Über das, was nun kam, hatte sie lange nachgedacht. Jeden Sonntagabend, wenn er in ihr Schlafzimmer schlüpfte, seinen Pyjama auszog und damit seinen Penis enthüllte, der hart und kurz wie eine Salatgurke zwischen seinen Beinen aufragte, und er das Ding mit Gleitmittel einrieb, sie festhielt und es dann in ihren Hintern schob – »... denn wir wollen ja nicht, dass du schwanger wirst, Sammy« –, hatte sie davon geträumt, was sie ihm alles antun könnte, Dinge, die fantasievoll und schmerzhaft waren.

Ein breiter Arbeitstisch war an der gegenüberliegenden Seite der Garage montiert. Der Arbeitstisch war geradezu penibel aufgeräumt, eine Werkzeuggestange hing darüber.

*Alles hat seine Ordnung.* Aber so was von. Sie ging dorthin, nahm eine große Metallschere vom Haken und ging zu ihrem Vater zurück.

Er starrte zu ihr herauf. Das sorgte erneut für ängstliche Aufregung in ihr, ein Gefühl, das sie immer bekam, wenn er sie anstarrte. Sie sah sich um und entdeckte einen leeren Plastikeimer, der ein paar Meter entfernt von ihr herumstand. Sie griff danach, kniete sich nieder und steckte ihm den Eimer auf den Kopf.

Schon besser. Viel besser.

## 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

Sie rollte ihn herum und kniete sich auf seinen unteren Rücken. Er wand sich und stöhnte unter ihr, aber er konnte sie nicht daran hindern zu tun, was sie zu tun hatte.

Sie unterdrückte den Ekel, den seine Nähe ihr einflößte, und benutzte die Schere dazu, um das Hinterteil seiner Hosen wegzuschneiden. Sie zerschnippelte auch seine Unterwäsche, was den Spalt zwischen seinen käseweißen Pobacken enthüllte.

Sie sagte sich, dass sie sich einfach nur vorstellen müsse, ein Sanitäter oder Arzthelfer zu sein. Die machten so was doch ständig, mit Leuten, die schon alt waren, mit Verrückten oder auch Drogenabhängigen. Allerdings, so fiel ihr ein, trugen Sanitäter Handschuhe. Sie zögerte. Vielleicht sollte sie sich ein Paar Gummihandschuhe aus der Küche holen. Doch sie entschied sich dagegen. Sie hatte keine Zeit für so was.

Sie nahm den Gartenschlauch vom Haken in der Wand sowie eine Fugenspritze mit Dichtungsmasse. Sie ging zurück zu ihrem Vater, dessen Stöhnen und Grunzen gedämpft unter dem Eimer hervordrang, und fragte sich, ob der Sekundenkleber wohl noch hielt. Das musste er wohl, entschied sie dann. Er wäre um einiges lauter gewesen, wenn er seinen Mund hätte öffnen können. Sie schraubte die Düse des Schlauchs auf und legte ihn beiseite. Dann benutzte sie die Fugenspritze, um Dichtungsmasse rund um das Ende des Schlauchs zu applizieren, atmete noch einmal tief durch und rammte ihm das Ende ins Rektum.

Jetzt begann er, sich wirklich zu wehren. Sie stand auf und trat ihm fest in die Rippen. »Still liegen!«, befahl sie ihm. Sie trat noch einmal zu. »Es wird nur schlimmer, wenn du nicht still liegst.«

Würde er das glauben? Vielleicht, denn für einen Augenblick gehorchte er tatsächlich. Die Macht, die sie offenbar über ihn hatte, ließ sie lächeln. Es war so weit, in diesem Zustand konnte sie alles mit ihm machen. Alles.

Doch sie widmete sich wieder dem Gartenschlauch. Rund 15 Zentimeter steckten schon in ihm, aber es war wichtig, dass der Gartenschlauch fest und tief in ihm steckte. Sie suchte sich eine Rolle Klebeband und ein Seil. Sie wand ihm noch etwas davon um die Taille, schön fest, und dann wie einen Keuschheitsgürtel zwischen den Beinen hindurch und um den Schlauch. Wie ein Geschirr gewissermaßen. Das sollte den Schlauch wohl da halten, wo er sein sollte.

Erst jetzt wurde ihr klar, dass sie schwitzte. Der ganze Plan nahm mehr Zeit in Anspruch und war anstrengender, als sie erwartet hatte. Wie viel Zeit war wohl vergangen, zehn Minuten? Eine halbe Stunde? Sie musste sich bald auf den Weg machen, der Verkehr auf dem Garden State Parkway war samstagnachmittags geradezu unmöglich.

Wieder ging sie zur Arbeitsbank hinüber, öffnete eine der Schubladen und nahm einen Trichter heraus, den sie schon vor einiger Zeit gekauft hatte, in weiser Voraussicht auf diesen wunderschönen Tag. Er war lang und dünn und eigentlich dafür gemacht, Motoröl in einen Motor zu füllen. Sie hatte das Ding schon für ihre Zwecke zurechtgeschnitten.

Sie schob das schmalere Ende des Trichters in das freie Ende des Gartenschlauchs, zerrte den Schlauch zum hinteren Ende des Fords und schob das weite Ende des Trichters auf das Auspuffrohr. Dann wand sie mindestens sieben Lagen von extrastarkem Isoband

## \_\_\_\_\_ 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

um den Schlauch, den Trichter und das Auspuffrohr, sodass alles sicher und fest miteinander verbunden war.

Sie begutachtete ihr Werk.

Schließlich ging sie zu ihrem Vater zurück und zog ihm den Eimer vom Kopf. Sie wollte, dass er genau wusste, was passieren würde.

Sie beugte sich über ihn, fest entschlossen, genau die Worte zu sagen, die sie sich vorgestellt hatte. »Hör zu«, meinte sie. »Das ist für die vielen Male, in denen du mir deinen Penis in den Hintern geschoben hast.« Sie hielt inne. »Hörst du mir überhaupt zu?«

Er wandte den Kopf erst nach rechts, dann nach links und versuchte, den Schlauch aus sich herauszupressen, so als könnte er nicht glauben, dass seine Gedärme nun mit dem Auspuff seines Autos verbunden waren. Nun, das konnte er wohl glauben! Die Haut auf ihrem Bauch kribbelte. Ihre Wangen waren gerötet, ihre Hände zitterten. Es geschah wirklich, es wurde zur echten, wirklichen Realität.

Sie setzte sich auf den Fahrersitz des Fords, drehte den Zündschlüssel und schob eine CD in den Player. Eine CD mit Downloads, die sie sonst nur mit dem Kopfhörer zu hören wagte, und wenn, dann nach Mitternacht. Sie überlegte. Was sollte es sein: *Tired of You* von Buckcherry oder *Angel of Death* von Slayer? Sie entschied sich für Buckcherry und drehte die Lautstärke voll auf.

Dann startete sie den Motor. Er war kalt, also dauerte es etwas, bis er ansprang. Auspuffgase begannen den Schlauch zu füllen und strömten direkt in Vaters Rektum.

Sie ging wieder zu ihm und beugte sich über ihn, sodass sie ihm ins Gesicht sehen konnte. Seine Augen

wurden größer und größer, sein Kopf zuckte von einer Seite zur anderen, seine Wangen pusteten sich auf und fielen wieder in sich zusammen. Er warf sich herum, versuchte, den Schlauch in seinem Anus loszuwerden, doch der war zuverlässig fixiert und verklebt.

»Gut«, sagte Samantha. »Sehr gut!« Die Szene entwickelte sich genau so, wie sie sich das vorgestellt hatte.

Schließlich drückte er den Rücken durch und gab angestrengte und verzweifelte Laute von sich. Seine Lippen waren ja immer noch zugeklebt, seine Augäpfel sahen aus, als wollten sie gleich explodieren.

»Ich hab's satt, dass alle auf mir herumtrampeln!« Samantha begann mit Buckcherry zu singen, gerade als die Stelle kam, an der auch Buckcherry sangen, sie hätten es wirklich, wirklich satt. Sie stand auf, tanzte um ihn herum und trat ihn wieder.

Ihr Vater verkrampfte sich, als durchlief ihn ein Erdbeben. Seine Halsadern traten hervor, zwei Ströme gallelgelber Kotze sprudelten aus seiner Nase. Sie durchnässten sein Hemd und rannen sein Gesicht und dann seinen Hals hinab. Er machte panische kleine Würgelaute.

Plötzlich war es mit Samanthas guter Laune vorbei. Sie wusste, es würde sie wirklich ärgern, wenn er erstickte, bevor sie mit ihm fertig war. Sie rannte aus der Garage. Draußen war immer noch ein sonniger Frühlingstag. Aus irgendeinem Grund hatte sie erwartet, es sei bereits mitten in der Nacht. Die Spatzen im Vorgarten pickten nun die Körner auf, die sie vorhin im Gras verstreut hatte. Mr. Wingrove warf einen Tennisball für seinen Hund. Samantha beobachtete, wie der Hund immer wieder aufs Neue loslief, hin und her, um den Ball zu holen. *Absolut stumpfsinnig*, dachte sie. Stumpfsinnig und völlig unverständlich.

## 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

Trotzdem, sie hatte jetzt keine Zeit, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Sie lief ins Haus, fand ein wenig Feuerzeugbenzin unter all dem Zeug, das sie aus dem Besenschrank geworfen hatte, und kam wieder zurück. Sie schloss die Garagentür und stellte die Musik noch etwas lauter für den Fall, dass ihr Vater zu schreien begägne. Dann verteilte sie etwas von der Flüssigkeit über seinen Mund.

Nichts passierte. Sein Gesicht wurde puterrot, und wenn sie dieses Problem nicht bald löste, würde er vorzeitig sterben. Was war das noch mal für ein Zeug, mit dem man Sekundenkleber löste? Normalerweise hätte sie ihn gefragt, aber unter diesen Umständen war das alles andere als praktisch.

Nagellackentferner ... War es das? Sie rannte wieder zurück zu all dem Zeug, das auf dem Küchenboden verteilt war, und ja, da war eine kleine Flasche. Wieder in der Garage, tupfte sie den Entferner auf seine Lippen und sie sprangen auf.

Seine Brust hob sich und ein gewaltiger Schwall Kotze, mit Bröckchen darin, quoll aus ihm heraus. Samantha wich mit einem Satz zurück, vor Angst, ihre Sneaker könnten beschmutzt werden.

»Igittigittigitt!«, schrie sie.

Er rang nach Atem. Sein Gesicht war schmutzig, Schweiß, Rotz, Tränen und Kotze rannen darüber. Er starrte flehend zu ihr hoch, aber bevor er etwas sagen konnte, wurde er wieder von Krämpfen geschüttelt.

Diesmal hatte die Kotze eine bräunliche Färbung. Samantha rang nach Luft, das hatte sie nicht unbedingt erwartet.

Aber andererseits hatte sie auch nicht genau gewusst, was sie zu erwarten hatte. Der Wagen stieß gewaltige

Mengen an Auspuffgasen aus, die ja nun irgendwohin mussten.

Ihr Vater übergab sich zum dritten Mal. Zweifellos war das Zeug, das ihm aus dem Mund quoll, eine Art Durchfall, wahrscheinlich noch bis zu einem gewissen Grad gemischt mit Magensäften. Sie fragte sich, ob es wohl gefährliche Bakterien oder Keime enthielt.

Jetzt begann er, wie ein Fisch nach Luft zu schnappen. Ein schrecklicher, krächzender Laut drang aus seiner Kehle. Sie wandte ihren Kopf und beugte sich zu ihm hinab, um zu verstehen, was er sagte. Es klang wie »... mir leid«.

Sie sah ihn ungläubig an. »Du sagst wirklich, dass es dir leidtut?«

Zittrig nickte er. Nichts war übrig geblieben von ihm, alles war buchstäblich aus ihm herausgekotzt. Abgase strömten nun frei seine Gedärme hinauf und aus seinen Lippen wieder heraus. Ab und an krampfte sich sein Brustkorb zusammen, wenn er es fertigbrachte, kurz einen Atemzug zu nehmen, aber seine Augen wurden nun glasig von all dem in ihn gepumpten Kohlenmonoxid.

Samantha lachte überrascht. »Was denn, glaubst du wirklich, ich würde dir vergeben?« Sie schüttelte verständnislos den Kopf. »Für Entschuldigungen ist es zu spät«, erklärte sie.

Sie hob die Metallschere auf und beugte sich wieder über ihn, um das Seil, das sie ihm um den Körper gewickelt hatte, durchzuschneiden. Sein Hemd ging dabei ebenfalls kaputt, die Knöpfe platzten ab, sein Bauch war rundlicher geworden als der von Mr. Wingrove. Samantha nahm eines der Seilstücke auf und schlang es ihm um den Hals. Ihr Kopf war ganz leicht von all

## \_\_\_\_\_ 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

der Macht, die sie über ihn hatte, und der Gedanke, dass er schon sehr bald tot sein würde, machte sie wirklich glücklich. Sie knüpfte einen Schlingknoten und zog diesen fest an, um eine Art Galgenschlinge daraus zu machen. Dann ging sie hinüber zum Wagen und trat fest aufs Gas.

Die Menge der Abgase erhöhte sich, der Motor machte stotternde Geräusche, die nicht natürlich klangen. Der Gartenschlauch zuckte auf dem Boden. Samanthas Vater schien sich aufzublasen wie ein Ballon. Seine Hose riss sogar an seiner Hüfte auf. Sein Magen war schon riesig geworden. Ob er wohl platzte? Sie sah fasziniert hin. Sein Mund stand sperrangelweit offen, aber die Schlinge um seinen Hals hielt und blieb so eng, wie sie war. Sein Gesicht war nun so dunkel, dass es beinahe schwarz aussah. Heftige Zischlaute drangen aus der Stelle, an der der Schlauch zwischen seinen Arschbacken verschwand.

Samantha legte eine der Bodenmatten des Wagens auf das Gaspedal, sodass es blieb, wo es war. Dann ging sie zu ihrem Vater hinüber und schloss die Handschellen auf, die die Hände auf den Rücken gefesselt hatten.

Er ruderte nun wie wild mit den Armen, seine Finger umklammerten die Schlinge um seinen Hals. Die Fingernägel kratzten dabei seine Haut auf und sie spürte ein leichtes Kribbeln, als sie sah, dass Blut aus den Wunden tröpfelte. Aber er konnte den Knoten nicht lösen, der saß schon zu tief in seinem geschwollenen Fleisch.

Verzweifelt griff er nach der Metallschere, die sie auf dem Boden hatte liegen lassen. Er versuchte, damit das Seil aufzuschneiden. Aber seine Koordinationsfähigkeiten waren längst den Bach heruntergegangen. Er schaffte nur, sich selbst halb zu erstechen.

Schließlich ließ er auch die letzte Hoffnung fahren und umklammerte die Schere mit beiden Händen. Er hob sie hoch und stieß sie sich in die Brust.

Es war ein Geräusch zu hören, das klang, als würde eine Zitrone ausgequetscht, als seine inneren Organe hervorquollen. Ein durchdringendes Kreischen war zu hören und verblasste zu einem schrillen Jammern, als der Druck aus ihm wich und die meisten seiner Innereien mitnahm.

»Wow«, entfuhr es Samantha. Sie kicherte und schlüpfte wieder auf den Fahrersitz. Sie zitterte von Kopf bis Fuß. Sie fühlte sich schwach, aber fröhlich und aufgereggt, so als hätte sie gerade einen Orgasmus gehabt.

»Wow!«

Sie stellte den Motor ab und schaltete die Musik aus. Plötzlich war es in der Garage sehr still. Der Geruch von Auspuffgasen stach ihr in die Nase und ließ ihre Augen tränen, über allem lag der Gestank von Kotze und Fäkalien.

Sie hörte ein nasses Platschen und erkannte, dass Blut von der Decke in den klumpigen, ekligen Sumpf darunter tropfte.

Die Überreste ihres Vaters sahen aus wie ein Strandspielzeug, aus dem man die Luft herausgelassen hatte. Die knochige Struktur seines Brustkorbs war unter den Überresten der Haut zu sehen, die noch vorhanden war. Sein Gesicht war zu einem stummen Schrei verzogen. Seine Augen waren blutunterlaufen und weit aufgerissen.

Samantha umklammerte sich selbst mit den Armen. Sie versuchte aufzustehen, aber ihre Beine waren immer noch wie Gummi. Sie musste sich wieder setzen und ein paarmal tief Atem holen.

## \_\_\_\_\_ 1. Für Entschuldigungen ist es zu spät!

Irgendwann stand sie auf und ging wieder hinüber zum Arbeitstisch. Sie nahm einen Schraubenzieher, dann legte sie ihn wieder hin. Dann griff sie nach einem Verstell Schlüssel und legte den auch wieder weg. Schließlich nahm sie sich einen Hammer. »Immer das richtige Werkzeug zur Hand«, murmelte sie.

Sie ging wieder zu ihrem Vater zurück und hockte sich neben seinen Kopf. Dann nahm sie den Hammer, hob ihn hoch und schlug damit, so hart sie konnte, zu. Sie schlug auf das Gesicht ihres Vaters ein, was ein schmatzendes, krachendes Geräusch machte. Sie schlug ein Dutzend Mal auf ihn ein, bis sein Schädel zerschmettert war und sein Gesicht nur noch aus Knochensplittern, Blut und zermatschter Hirnmasse bestand.

Jetzt ging es ihr besser. Sie stand wieder auf und trat einen Schritt zurück, um ihr Werk zu begutachten.

Mit der Hand auf der Türklinke stellte sie fest: »So, jetzt hat alles seine Ordnung!«